

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2014)
Heft: 4

Artikel: Riesenarbeit im Verborgenen
Autor: Wenger, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823049>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

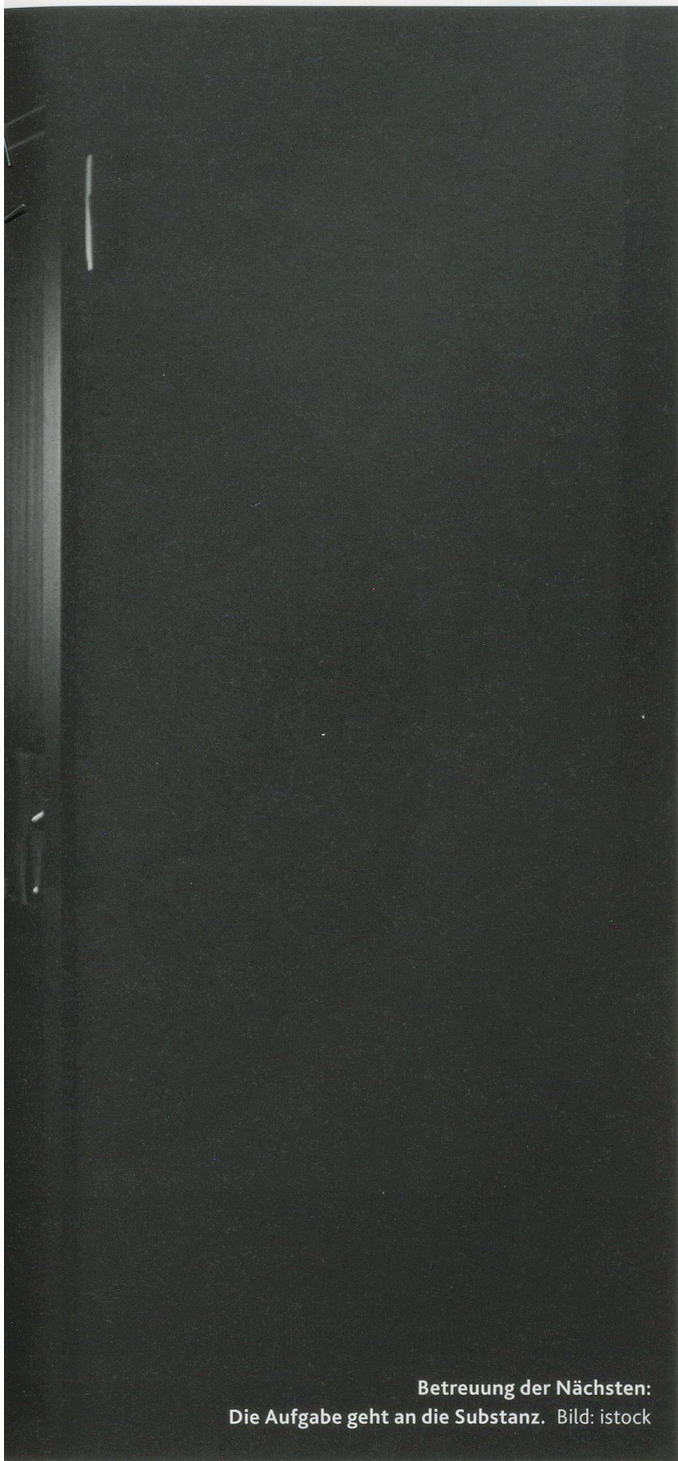
Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Riesenarbeit im Verborgenen

Unzählige Pflegebedürftige in der Schweiz können zu Hause auf die Hilfe ihrer Angehörigen zählen. Doch die pflegenden Angehörigen brauchen selber Unterstützung.



Betreuung der Nächsten:
Die Aufgabe geht an die Substanz. Bild: istock

Drei Stunden Schlaf am Stück seien schon viel, sagt der Rentner, der seine demenzkranke Frau rund um die Uhr betreut. Sie fühle sich wie ein Feuerlöscher, der das Schlimmste immer gerade noch knapp verhindern könne, erzählt die Tochter, die sich täglich um ihre betagten Eltern kümmert und inzwischen ohne Job dasteht. Die adrette Person mit den rosigen Wangen sei meist der oder die Demenzkranke, die bleiche, überlastete Person daneben sei die Partne-

rin oder der Partner, weiss der Arzt von seinen Hausbesuchen. Diese Zitate zeigen es: Die Pflege von Angehörigen ist eine Aufgabe, die an die Substanz geht. Und doch können in der Schweiz immer noch Zehntausende Pflege- und Hilfsbedürftige darauf zählen, dass ihre Nächsten – grösstenteils Partnerinnen und Partner, Töchter und Söhne – sie nicht im Stich lassen. Lediglich ein Fünftel der 80- bis 89-Jährigen lebt im Heim.

Emotionale Unterstützung

Nach wie vor sind es mehrheitlich die Frauen, die Angehörige pflegen. Das ergab 2010/2011 die «Swiss Age Care»-Studie im Auftrag des Spitex Verbands Schweiz. In der Romandie machen die Männer bei den pflegenden Angehörigen einen Viertel aus, im Tessin ist der Männeranteil noch kleiner. In der Deutschschweiz sind immerhin ein Drittel der pflegenden Angehörigen männlich (siehe Seite 24). Die Ehemänner und Söhne holen auf – auch, weil die Frauen heutzutage meist erwerbstätig und damit nicht mehr einfach verfügbar sind. Eine bisher noch kaum wahrgenommene Gruppe sind pflegende Kinder chronisch kranker Eltern – ihre Belastungen und seelischen Nöte lassen sich nur erahnen. Wöchentlich zwischen 26 und 60 Stunden investieren Deutschschweizer Angehörige in die Betreuung, in der lateinischen Schweiz sind es gar 61 bis 99 Stunden. Die Angehörigen unterstützen ihre Verwandten emotional und psychisch, sie kümmern sich um Soziales und das Geld, sie organisieren Hilfe, übernehmen Transporte und Aufgaben im Haushalt. Erst in zweiter Linie leisten sie auch eigentliche Pflege.

Wichtige Rolle der Spitex

Die Aufgabe ist sinnstiftend, kann aber auch arg an den Kräften zehren. Zu den Stressquellen gehören die grosse Verantwortung, die chronische Besorgnis und die soziale Isolation. Vor allem, wenn die pflegenden Angehörigen selber bereits betagt sind oder einer Erwerbsarbeit nachgehen und auch noch andere Betreuungspflichten zu erfüllen haben, sind die eigenen Grenzen irgendwann erreicht. Und das geht auf Kosten der Gesundheit, wie die Spitex-Studie ebenfalls deutlich aufgezeigt hat. «Die Pflege, die Angehörige zu Hause leisten, ist eine Riesenarbeit im Verborgenen», stellt Beatrice Mazenauer, Zentralsekretärin des Spitex Verbands Schweiz, fest. Ohne die Gratisleistungen würde sich das Schweizer Gesundheitswesen um Milliardenbeträge verteuern. Denn viele Pflegebedürftige können nur dank der Unterstützung der Angehörigen zu Hause leben und müssten sonst zu einem früheren Zeitpunkt in die stationäre Pflege wechseln.

Weil die Gesellschaft altert und Demenzerkrankungen zunehmen, wird es in Zukunft noch wichtiger, genügend Pflege bereitzustellen. Die meisten Kantone richten ihre Altersversorgung am Grundsatz «ambulant vor stationär»

aus. Langsam rücken denn nun auch die pflegenden Angehörigen aus ihrem Schattendasein in den Fokus der Politik. Auf Bundesebene bereitet derzeit eine interdepartementale Arbeitsgruppe einen Bericht zum Thema pflegende Angehörige vor. Anzusetzen gilt es in verschiedenen Bereichen. Dass es zwischen Spitex und Angehörigen wichtige Schnittstellen gibt, liegt auf der Hand. Ziel der Non-Profit-Spitex sei es, «das Umfeld der Klientinnen und Klienten im Interesse einer optimalen Hilfe und Pflege in ihre Arbeit einzubeziehen», sagt Beatrice Mazenauer.

Das neue Rahmenkonzept für die Angehörigenarbeit, das der nationale Spitex Verband derzeit erarbeitet, definiert vier Handlungsfelder: Zusammenarbeit, Entlastung, Information sowie Beratung und Unterstützung. Besonders bei der Anleitung von Angehörigen, aber zunehmend auch von ausländischen Hausangestellten könne die Spitex ihr ganzes Know-how einbringen, sagt Mazenauer. Die Kantone seien gefordert, solche Anleitungseinstellungen der Spitex verstärkt abzugelten. Das Konzept ist laut Mazenauer in der Vernehmlassung bei den Kantonalverbänden mehrheitlich auf gutes Echo gestossen. In einigen Punkten müsse es aber noch ergänzt oder abgeändert werden. Im November werde das Konzept dann der Delegiertenversammlung zur Diskussion und Genehmigung unterbreitet.

Lohn- und Renteneinbussen vermeiden

Vor allem pflegende Töchter reduzieren häufig ihr Arbeitspensum oder geben ihren Beruf ganz auf. Damit gewärtigen sie Lohnausfälle und Renteneinbussen. Gewisse Abfederungsmöglichkeiten gibt es heute schon, wie etwa Betreuungsgutschriften zuhanden der späteren AHV-Rente oder das Assistenzbudget der IV. Bei Pflegebedürftigen, die Ergänzungsleistungen beziehen, können Angehörige Lohnkompensation beantragen, wenn sie für die häusliche Pflege ihr Pensum reduzieren. Doch Letzteres ist nur wenig bekannt. Auf Bundesebene ist nun eine parlamentarische Initiative hängig, die Betreuungszulagen für pflegende Angehörige verlangt. Einige Kantone richten bereits minimale Pauschalentschädigungen an pflegende Angehörige aus, etwa Freiburg. In anderen Kantonen stellen Spitex-Organisationen pflegende Angehörige an. Zur



Zum Beispiel Jura: Unterstützung statt Geld

ndc. Das heutige kantonale Unterstützungsprogramm für pflegende Angehörige basiert auf Bestrebungen der Spitex. Im Rahmen von Marktuntersuchungen im Jahre 2009 wurden die Leistungen der pflegenden Angehörigen abgefragt und aufgrund der dabei erhobenen Daten in der Folge verschiedene Stossrichtungen festgelegt. Unter anderem sollen die Kompetenzen der Angehörigen gefördert und deren Überlastung verhindert werden. Zudem will man das Thema in der Öffentlichkeit und in der Politik aufs Tapet bringen. Mit der Sensibilisierung der Mitarbeitenden, der Einführung von Massnahmen zur Unterstützung der pflegenden Angehörigen und präventiven Hausbesuchen geht den Spitex-Mitarbeitenden die Arbeit nicht aus. Heute sorgt ein Netzwerk von Organisationen im Pflege- und Gesundheitsbereich dafür, dass pflegende Angehörige nicht vergessen gehen und die nötige Unterstützung erhalten.

Diskussion stehen auch Steuererleichterungen für pflegende Angehörige.

Um Erwerbsarbeit und Pflege zu vereinbaren, kennt Deutschland die gesetzlich verankerte Familienpflegezeit. Sie erlaubt Erwerbstätigen, sich maximal zwei Jahre mit reduziertem Pensum um hilfsbedürftige Verwandte zu kümmern, ohne Job und Einkommen zu verlieren. In der Schweiz laufen Bestrebungen auf betrieblicher Ebene, gefördert vom Forschungsinstitut Careum mit dem Programm «Work and Care». Dieses stellt Personalverantwortlichen Praxisinstrumente zur Verfügung. Um pflegende Angehörige zu entlasten, braucht es vermehrt Angebote wie Tagesstätten, Ferienbetten, Notruf-Dienste, Mittagstische und betreutes Wohnen. Angehörige müssen wissen, an welche Dienste sie sich wenden können. Und sie brauchen Anerkennung. «Mein Pflegestart» hiess eine vielbeachtete Kampagne, mit der die Stadt Bern pflegenden Angehörigen danken liess. In Fachkreisen gibt es Pläne, pflegende Angehörige mit einer Art Attest zu würdigen, das ihre Arbeit und ihre Kompetenzen sichtbar macht – analog dem bereits bestehenden Sozialzeitausweis für Freiwilligenarbeit.

www.workandcare.ch
www.spitex.ch > Publikationen

Susanne Wenger

Nationaler Spitex-Tag

swe. Der diesjährige nationale Spitex-Tag vom 6. September ist dem Thema pflegende Angehörige gewidmet. Zahlreiche Spitex-Organisationen zeigen, wie Spitex und Angehörige Hand in Hand arbeiten und warum unsere Gesellschaft auf den grossen Einsatz der Angehörigen nicht verzichten kann.

www.spitex.ch > Spitex vor Ort